



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus fernen Landen

Brackel, Ferdinande von

Köln, 1883

5

urn:nbn:de:hbz:466:1-8911

ihr unauslöschlich vor der Seele: immer wieder sah sie den Kranz, die weißen Blüthen, die ihre Hand für ihn gepflückt, welche ihn hatten schmücken sollen — — und die zertreten und vergessen im Staube lagen. Es kam ihr vor, als sei das ein Bild ihres eigenen Herzens.

5

Vom Versprechen zum Erfüllen —
 Wie viel lange Tagereisen,
 Wie viel Vertas in der Oede,
 Die den Mann vom Ziele lenken!

Eine wirthlich schöne Venta
 Ward ihm Zaida zur Oase;
 Und zu mir zurückzukehren,
 Ist ihm Rückkehr in die Wüste.

Faſtenrath.

„Heute der Königin des Festes, morgen Salud,“ hatte Perez zu Anfang jenes Abends, wie sich selbst beschwichtigend, noch gesagt. Doch wie der Abend voranschritt, wurden ihm Herz und Sinne in ein Flammenmeer getaucht, in dem jede Erinnerung unterging.

Wer aber war die Zauberin, die den bisher so leidenschaftslosen Mann so zu unterjochen verstand? Oder vielmehr, was vermochte die gefeierte, umworbene Schöne, den Geringsten im Kreise der sie umgebenden jungen Leute so auffällig zu begünstigen? Hatten wirklich diese blauen Augen sie gefangen, diese gelben Locken sie so bestrickt, daß sie ihr Herz an den armen Hacendado verloren? Und ahnte sie so wenig von seinem

frühern Verhältniß, daß sie gerade ihn sich zu einem idyllischen Liebespiel ausgesucht?

Luis Garcias, ihr Vetter, war nicht schweigsam in Bezug auf seinen Freund gewesen. Der Aufschub des Hochzeitstages hatte viel von Salud reden machen — vielleicht lag gerade darin der Grund.

Lola Ortiz war die einzige Tochter ihres Vaters; sie hatte die Mutter früh verloren. Sennor Ortiz selbst war aus dieser Stadt gebürtig; doch hatte in seiner Jugend eine dunkle, ihm wenig zur Ehre gereichende Geschichte, welche die Advocaten Romero zum Schutze eines Klienten aufgedeckt und an's Licht gezogen hatten, ihn von dort vertrieben. In der Hauptstadt hatte er damals sein Glück gesucht und gefunden. Jedem Wechsel der Parteien zum Troß hatte er sich zu einer angesehenen Stellung aufgeschwungen, was vielleicht mehr Geschick als Gewissensängstlichkeit bekundete. Jahrzehntelang mied er die Vaterstadt. Erst seit kurzem hatte er sich plötzlich vom politischen Schauplatz zurückgezogen, um Ruhe und Ausspannung in seiner Heimath zu suchen, wie er sagte — um flug einem ungünstigen Moment auszuweichen, wie man sich verstoßen zuflüchtete.

Jene frühere Geschichte war in seiner Vaterstadt längst in Vergessenheit begraben; Gerüchte darüber wurden von seinem jetzigen Ansehen und Reichthum erdrückt.

Von den Romeros war der eine, der Vater Salud's, längst verstorben. Der andere Bruder führte das still zurückgezogene Leben eines Gelehrten, wobei er mit der Welt wenig oder gar nicht in Berührung kam. Viel-

leicht lebte die Erinnerung an das Vergangene nur noch in Ortiz' eigener Brust, daß sein Auge so unheimlich aufleuchtete, wenn der Name Romero genannt wurde.

Ein Strahl dieses Hasses hatte wohl der Tochter sich mitgetheilt, daß nur ein kurzes, hartes Lachen ihre Antwort war, wenn man Salud's erwähnte. Lola war aufgewachsen in dem großartig geselligen Leben der Hauptstadt, welches durch alle tragischen Conflicte, die das politische Leben brachte, nie gelitten hatte, sondern vielmehr durch den Zuzug vieler Fremden nur um so belebter geworden war. Lola's Schönheit war auch dort nicht unbeachtet geblieben, so daß sie behaupten konnte, schon in allen europäischen Zungen sei ihr gehuldigt worden. Doch hatte diese bunte Gesellschaft mit ihren wechselnden, oft bedenklichen Elementen, und die Fröhnung der Eitelkeit, die Lola schon so früh geworden, nicht zur Verbesserung ihres ohnehin leichten Charakters beigetragen. Das Zurückziehen aus solch' anregendem Treiben in die stille Provinzialstadt war für sie ein wenig angenehmer Wechsel gewesen, und es war ihr wohl nicht zu verargen, wenn sie begierig nach der Anregung eines Festes griff, das sie als „belebendes Element“ bezeichnete. Vielleicht gehörte es mit zu dem belebenden Element, den schönsten Mann, auf den ihr Auge getroffen, an ihren Triumphwagen zu reihen. Sein naturwüchsiges Sein und die Heldenthat des Augenblickes hatten einen besondern Reiz für ihre Phantasie. Was kümmerte es sie, daß er einer andern zu eigen — besonders wenn diese andere eine Romero, der eine alte Schuld der Väter heimzuzahlen war?

Als Perez erwachte am Tage nach dem Feste, erwachte auch der Gedanke an Salud. Ein Gefühl, welches lange Jahre hindurch in uns gewurzelt hat, streift sich nicht in wenigen Stunden ab; doch lag nichts Erquickendes in dem Gedanken, sondern er erzeugte ein gewisses Unbehagen, wie ein Zwiespalt im Herzen stets hervorrust.

Mit der Erinnerung an Salud verband sich ihm jetzt ihr thränenvolles, übermüdetes Antlitz, das wie ein Schatten neben dem strahlenden Bilde Lola's stand. Aus Salud's Munde glaubte er nur klagende Vorwürfe zu hören, indeß Lola's Lippen ihm die süßen Worte des Triumphes zugeflüstert. Und doch, was sollte ihm das schöne Weib? Vielleicht hatte es nur für einige Stunden den Held des Augenblickes in ihm gefeiert, wie er sich selbst mit quälerischer Bitterkeit sagte. Er gehörte Salud, ihrem stillen, eintönigen Leben, an das in nächster Zeit die festesten Bande ihn ketten würden. Bei dem Gedanken überließ es ihn wie fröstelnd. Die Morgenglocken mit ihren bekannten Klängen hatten ihn an den Ort gemahnt, wo er jetzt leicht Salud treffen konnte; ein paar Worte mußten genügen, sie mit seiner gestrigen Ungeduld und spätern Vernachlässigung auszusöhnen. Aber er empfand heute einen besondern Widerwillen, sie gerade dort aufzusuchen, und redete sich ein, am Nachmittag würde die bessere Zeit sein. So stand er noch un schlüssig und schwankend da, mit einer dumpfen Empfindung, daß er vielleicht am besten thue, dem gefährlichen Boden hier zu entfliehen, als ein Aguador üblicher Weise in das Gemach trat.

Wer in Mexico kennt sie nicht, diese braunen Gestalten, die so unbeachtet in den Häusern kommen und verschwinden, ihres bescheidenen Geschäftes, des Wassertragens, waltend? Niemand verschließt vor ihnen Thüre oder Schrein, so allbekannt ist ihre Ehrlichkeit. Niemand scheut sich, sie in sein häusliches Getriebe blicken zu lassen; denn noch zuverlässiger als ihre Ehrlichkeit ist ihre Verschwiegenheit. Sie könnten oft so viel ausplaudern, diese stummen Aguadores.

Auch dieser Mann waltete still seines Geschäftes, bis ein lautes Klirren Juan aus seinen Träumen aufschreckte. Er war sehr ungeschickt gewesen, der Aguador; demüthig bat er den Sennor um Verzeihung, ihn gestört zu haben. Als er sich aber dann niederbeugte, seine Last wieder aufzuheben, entfiel seinem faltigen Gürtel ein kleiner, rosafarbener Zettel, der gerade zu Füßen Juan's liegen blieb.

Der Wasserträger schien es nicht bemerkt zu haben, so ruhig verließ er das Gemach. Doch Juan hatte das Blättchen gesehen; heiß und jäh stieg ihm das Blut zu Kopfe. Errieth sein Herz, noch ehe er dasselbe aufnahm, von wem es kam? Wie trunken starrte er auf die kleinen, magischen Zeichen, die so viel in sich schließen, wenn sie den glühenden Strahl von Herzen zu Herzen tragen. Er bedeckte den duftigen Zettel mit seinen Küffen, bevor er ihn noch gelesen. Wenige Worte waren es nur, die er enthielt: „Auf Wiedersehen,“ dann die Angabe, wann man sich auf der Almeda treffen würde.

So hatte sie dennoch sein gedacht — wohl von ihm geträumt, wie er von ihr? Wie ungerecht waren seine

Gedanken gewesen, wie stolz fühlte er sich in dem Triumph, daß auch sie seine Gegenwart ersehnt habe! Wieder preßte er den Zettel an seine Lippen.

Salud hätte heute sehr ungestört in der Kirche della Catarina beten können, denn ihr Geliebter blieb fern. Doch gewann ihre Andacht wohl wenig dabei; oft wandte sie den Kopf, sein Kommen nicht zu verfehlen. Sie hätte ihm so viel zu sagen gehabt, sie erwartete ihn so sicher.

Der Mozo des Meson aber, wo Perez seit Jahren abstieg, dachte, der Caballero müsse besonderes Glück im Spiel gehabt haben oder eine Erbschaft erwarten, oder gar auf die Ducaten der Komeros sehr fest zählen, daß der sonst so anspruchslose und vernünftige junge Mann plötzlich so flott in seinen Ausgaben geworden. Trotzdem er sich eben den glänzenden Festanzug angeschafft, war er noch am selbigen Morgen ausgegangen und hatte sich einen neuen Gürtel, eine neue Serape zugelegt. Freilich stand die dunkelrothe Decke prächtig zu seinen hellen Locken, als er hinausschritt, der Almeda zu. Er wußte wohl, daß die Blicke aller schönen Senoritas ihm folgen würden nach seinen gestrigen Heldenthaten. Doch der Mozo sollte sich noch mehr wundern; denn dieser unnöthigen Ausgabe folgte bald neuer Aufwand: ein Anzug modernsten Schnittes, wie Juan ihn bisher nie getragen, ward ebenfalls angeschafft.

Die einmal begonnenen Festlichkeiten schienen kein Ende nehmen zu sollen: Tertulla*) folgte auf Tertulla,

*) Abend-Gesellschaft.

indefß des Morgens Fahrten in die Almeda und glän-
 ende Dejeuners wechselten. Perez war überall der
 Held des Tages; überall sah man ihn an der Seite
 Lola's, die ihn mit der Macht, die eine verwöhnte
 Schönheit oft über eine ganze Gesellschaft ausübt, überall
 einführte, wie eine Königin ihren Günstling hebt durch
 das Recht, das ihre Auszeichnung allein schon verleiht.

Perez zählte zu viele Freunde unter den jungen
 Männern, er gefiel den Männern allzu sehr, als daß
 man ihn als Eindringling betrachtet hätte. Doch schüt-
 telten einige Matronen schon mißbilligend das Haupt,
 wenn Juan's Blicke allzu viel verriethen; Salud's
 Name ward hier und da mitleidig genannt. Aber Lola
 gehörte zu jenen, die, wie der Salamander, von dem
 Feuer aller Meinungen unberührt bleiben, und Perez
 war allzu sehr von den doppelten Banden der Eitelkeit
 und der Leidenschaft gefesselt, um einem andern Ge-
 danken Raum zu geben.

Den Besuch bei Salud hatte er von Tag zu Tag
 hinausgeschoben; hatte doch das erste Zögern schon eine
 Kluft gerissen, die kaum wieder zu überschreiten war.
 Fast eine Woche war seitdem vergangen.

Wieder war eine Tertulla bei dem Sennor Ortiz,
 und während ein Theil der Gesellschaft schon zu Ge-
 sang und Tanz übergegangen war, lehnte Lola auf der
 Veranda lässig in ihrem Schaukelstuhl, an dessen Seite
 wie immer Juan Perez Platz genommen hatte, indefß
 die kleine Mariuccia auf einem niedern Sige ihr zu
 Füßen saß. Wovon plauderte die Kleine so eifrig? Es
 war so kurze Zeit erst her, daß sie das Kloster della

Catarina verlassen, und sie wußte noch so viel von den frommen Schwestern zu erzählen und von der schönen alten Kirche, die sie immer noch besuche.

Traf ihr kindliches Geplauder, auf das Lola kaum zu achten schien, so tief den einen ihrer stummen Zuhörer? Perez versank in ein stilles, dumpfes Brüten. Ward er sich seiner Untreue bewußt, wenn er sich die stille kleine Gestalt dort in dem Kirchenraume vorstellte, wo er sie so oft aufgesucht, sie, die jetzt wohl umsonst seiner dort harrte? Galt es wirklich ein Zurückziehen, ein Heraustreten aus dem Zauberkreise, der ihn umfassen hielt? War es doch ein Wort der Ehre, das ihn dort band — ein Traum nur, der hier ihn umschlungen hielt, ein Traum, dem ein Erwachen folgen mußte.

Ein Seufzer glitt über seine Lippen; ganz in seinen innern Kampf versunken, bemerkte er nicht, wie Lola's dunkles Auge ihn prüfend streifte. Laß ihr kundiger Blick in den stummen Zügen ihres Verehrers so klar, als habe seine Zunge ihr seine Gedanken gestanden?

Im Gegensatz zu Salud's ungekünstelter Liebe, die nichts zu berechnen wußte, stand Lola jedes Wort, jeder Blick nach Willen und Absicht zu Gebot. Sie besaß jene gefährliche Kunst, die bei dem ähnlich Geschulten wenig verfängt, den Unbefangenen aber, dessen Begriff sie sich kaum erschließt, um so sicherer blendet.

Perez wie Mariuccia sahen nur jähe Ungeduld darin, als Lola sich jetzt plötzlich erhob, den Granatenstrauß, Juan's Gabe, mit dem sie bisher lässig gespielt, wie in Ueberdruß über die Veranda schleuderte und die

scharfe Frage stellte, ob er keine bessern Beweise seiner Verehrung habe, als so stumm an ihrer Seite zu träumen.

Wenn sie mit ihrer plötzlichen Bewegung Juan hatte erwecken wollen, war ihr Zweck erreicht. Einen Augenblick starrte er sie verständnißlos an; dann aber, als habe nur ein Gedanke in ihm Raum, als sei mit den Blüthen ihm ein kostbares Kleinod verloren gegangen — schwang er sich über die Veranda hinab, den Blumen nach.

Die That kam so unvermittelt, daß selbst Lola stutzte und ein Schrei der kleinen Mariuccia die Gesellschaft herbeirief. Man staunte, man lächelte vieldeutig, man blickte bewundernd dem kühnen Springer nach. Nur Luis Garcias legte sein Antlitz in ernstere Falten und äußerte herb: „Gut, daß Salud Romero nicht anwesend ist, daß sie nicht sieht, zu welchen Heldenthaten andere Augen ihren Bräutigam zu begeistern sich bemühen, ihren Bräutigam, der sich glücklich preisen sollte, ein so liebliches Wesen sein zu nennen, ein Muster weiblicher Tugend!“ Die Betonung der letzten Worte war ein scharfer Pfeil, den er auf seine schöne Verwandte zielte, wie gleichgültig er auch zu sprechen schien. Garcias war wohl der einzige in der Gesellschaft, welcher der schönen Lola im Wortkampfe gewachsen war, und da er sich als die unschuldige Veranlassung der Vernachlässigung Salud's ansah, hatte die Theilnahme für sie ihn zu dieser Bemerkung veranlaßt.

Sein Pfeil hatte scharfer getroffen, als er selbst ahnte, dabei aber auch das letzte Gefühl von Mitleid in Lola's

Bruft ausgelöscht. Sie vergab der Nebenbuhlerin nicht die Kränkung, die sie um ihretwillen erlitten. Kalt zwar, als sei nichts geschehen, wandte sie sich von der Veranda ab; als aber gleich darauf Perez wieder erschien, den Strauß triumphirend hochhaltend, schien sie ihn kaum zu bemerken. Sie war im Tanz begriffen mit einem andern, und allen andern gewährte sie am heutigen Abend noch diese Huld, nur nicht ihm. Blendender, reizender, hinreißender in ihrer Liebenswürdigkeit war sie wie jemals. Selbst Garcias, trotz seiner strafenden Worte, vermochte sich kaum ihrem Zauber zu entziehen.

Perez allein war umsonst bemüht, sich ihr zu nähern, ein Wort der Erklärung wegen dieses plötzlichen Wechsels zu erlangen. Es war, als sei er ihrem Gesichtskreise entrückt; vergeblich spähte er nach einem der Blicke, mit denen sie ihn sonst so verschwenderisch bedachte.

Erst als er bleich und zitternd vor Erregung zum Abschied vor ihr stand, sollte sich ihm das Räthsel lösen. Kalt streckte sie die Hand aus nach den Blüthen, die er als Trophäe noch trug. „Ich liebe nicht, daß die Ritter anderer meine Blumen tragen,“ sagte sie, die Blumen nehmend, um sie sogleich mit ihrem Fuße zu vernichten, ihm dann den Rücken wendend so heftig, wie nur gekränkte Liebe es zu thun vermag.

Gekränkte Liebe! Perez wenigstens glaubte sie zu lesen. Er hätte in wilden Jubel ausbrechen mögen, trotz der Beleidigung, die er empfangen. Liebe, die gekränkt werden kann, ist immerhin Liebe, vermag wieder versöhnt zu werden. — — — Also frei, frei wünschte

sie ihn, ihr ganz allein angehörend! Bisher glaubte er nur gegen Salud ein Unrecht begangen zu haben; jetzt schien es ihm, als habe er Lola am schwersten gekränkt, daß er gewagt, ihr zu nahen, während eine andere Fessel ihn band. Aber welche Fessel hätte er nicht zerbrochen, um sie zu erringen! Vor ihr niederfallen hätte er mögen, den Staub ihrer Füße zu küssen, wenn er nur ihre Verzeihung erlangte.

Längst war es still geworden in der Villa Ortiz an jenem Abend bis auf das Rauschen, das durch die Bäume zog, bis auf den leisen Vogelsang, der in die Nachtluft klang, bis auf das Knirschen des Sandes unter den Schritten des Mannes, der die Villa Ortiz nicht zu lassen vermochte.

War Juan Perez Spanier genug, um seinen Kummer unter den Fenstern der beleidigten Geliebten zu verseufzen? Und sie, wußte sie ihn so gewiß in ihren Banden, daß sie jetzt horchend noch am Fenster stand und ein kühles Lächeln ihre Lippen umspielte, sobald sie sich von seiner Nähe überzeugt hatte? Sie wußte gut mit solchen Flammen umzugehen, sie zu entzünden und anzufachen. Sie wußte, daß ein kalter Hauch zu rechter Zeit die Leidenschaft mehr nährt als löscht. Nicht mehr als ihren flüchtigen Schatten am Fenster gönnte sie ihm, um dann, ihr schwarzes Haar lösend, daß es dunkeln Schlangen gleich auf das Nachtgewand herabrieselte, gelassen ihr Lager aufzusuchen. Der Knabe mußte gestraft werden, daß er einen Augenblick geschwankt zwischen einer Salud und ihr! Sie zweifelte nicht, daß der schöne, goldlockige Capitano ihr

jetzt fester gehöre denn je; mochte das „Muster weiblicher Tugend“ sehen, wie sie ihn bannte.



Raum zwei Tage später war es schon Stadtgespräch, daß das Verlöbniß zwischen Salud und Juan Perez aufgelöst sei. Man erzählte sich, Salud habe dem treulosen Bräutigam den Brautring wie alle kleinen Gaben früherer Zeit zurückgesandt, und jedermann fand nach seinem Benehmen ihre Handlungsweise begreiflich. Vielleicht staunten einige, daß Salud in ihrer Einsamkeit sobald davon Kunde erhalten, so rasch und entschieden aufgetreten sei. Im allgemeinen beklagte man Juan, daß sein Leichtsinn die trefflichen Aussichten zerstört habe, die an der Seite Salud's seiner gewartet hätten. Nur wenige meinten, daß die Ducados des Sennor Ortiz vielleicht die der Romeros aufwiegen könnten.

Der Reiter aber, der an jenem Morgen zur Stadt hinaus sprengte, sah fürwahr nicht aus wie ein gekränkter Bräutigam. Im Gegentheil, auf seinem Antlitz lag der Strahl des Triumphes und der Liebe. Er verließ die Stadt auf kurze Frist, um nach seiner Hacienda zu sehen, vielleicht auch, um den unvermeidlichen Gesprächen zu entgehen. Sein Pferd hielt an dem Hause der Romeros in alter Gewohnheit an, bekam aber sofort die scharfen Sporen dafür zu schmecken. Dem Menschen ist nicht wohl an der Stelle, wo er ein Unrecht zugefügt hat — er wußte, daß er diese Schwelle nie mehr werde betreten können.

Aber selbst dieser Augenblick schwand gleich wieder in Vergessen vor der einen seligen Erinnerung, die er mit sich hinaus nahm. Keine Granatblüthen schmückten ihn, aber zwei Granatlippen hatten heiß auf den seinen gebrannt, wie er glaubte, einen neuen Bund ihm besiegelnd.

6

Sag', womit ist zu vergleichen
Der getäuschten Liebe Pein? —
Frag' den Garten, dessen Blumen
Schneien in dem Frühling ein.

Was man in der Stadt auch über das aufgelöste Verhältniß reden mochte, keiner ahnte, wie grausam die letzte Fessel gebrochen worden war. Wohl hatte Salud an jenem Festtage schon empfunden, wie der in den Staub gesunkene Kranz wirklich das Bild ihres Herzens sei, in gleicher Demüthigung und Vernichtung. Aber Salud war jung, und dann ist selbst nach solcher Stunde die Hoffnung noch stark. Ihre Liebe war eine reine, die wenig Mißtrauen kennt, eine mehr hingebende als fordernde — und die erträgt viel und weiß viel zu entschuldigen.

Als Juan weder an jenem Morgen noch die folgenden Tage erschien, glaubte sie wohl an seine Bestimmung; doch suchte sie sich einzureden, er habe zu seiner Hacienda zurückkehren müssen.

Doch alle Menschen sind nicht stumm wie die Agua-dores, und das bewegte Treiben der städtischen Gesell-